Strenesse-Model

BALAWA PICS / RAFA CROS / ACTION PRESS

MODE

Auf Kante genäht

Diese Woche entscheiden die Gläubiger, ob der Modehersteller Strenesse überlebt. Die Lage des Unternehmens ist prekär, zudem ermittelt die Finanzaufsicht.

So richtig viel Spaß dürfte Luca Strehle am vergangenen Dienstagabend nicht gehabt haben. Zwar hatte man den Chef des schwäbischen Modeunternehmens Strenesse in ein durchaus angenehmes Ambiente eingeladen: Man empfing ihn und seinen Finanzvorstand in einer repräsentativen weißen Villa im gediegenen Essener Stadtteil Bredeney. Tauschte warme Worte zum Beginn aus, ging am Ende sogar gemeinsam essen.

Doch das höfliche Geplänkel täuschte keinen der Anwesenden darüber hinweg, welch undankbare Aufgabe der Erbe der einst schillernden Modemarke hier zu lösen hatte: seinen wichtigsten Gläubigern zu erklären, warum er ihre Darlehen in Millionenhöhe nicht wie versprochen zum 15. März zurückzahlen kann. Warum sie aber trotzdem ausreichend Vertrauen in sein Unternehmen haben sollten, um ihm ihr Geld für weitere drei Jahre zur Verfügung zu stellen.

Strehle präsentierte Zahlen zum Umsatz (2013: knapp 60 Millionen Euro) und künftigen Bestellungen, listete liquide Mittel und Verbindlichkeiten auf, erläuterte den gerade verhandelten Sozialplan und erklärte – nicht zum ersten Mal –, wie er sich die Zukunft des Unternehmens vorstellt: noch schwierig, aber mit positivem Trend. „Da war nichts dabei, was mich überrascht hätte“, sagt einer, der dabei gewesen ist. „Außer vielleicht, dass die Zahlen im vergangenen Jahr immer noch so schlecht waren.“

Genau das aber ist das Problem: Es läuft nach wie vor nicht rund in Nördlingen, seit sich das Glamour-Paar Gerd und Gabriele Strehle einen bitteren Rosenkrieg lieferte. Die international anerkannte Designerin verließ das Unternehmen, nachdem Junior Luca die Führung übernommen hatte. Der letzte Finanzbericht weist von Juni bis November einen Umsatzeinbruch von 26 Prozent im Vergleich zum Vorjahr aus – und einen Verlust von 3,5 Millionen Euro. Gerade mal 33 Prozent seiner Inlandsumsätze macht das Unternehmen noch durch den Verkauf seiner Klamotten in klassischen Kaufhäusern, über Outlet-Stores werden mittlerweile 39 Prozent billig verramscht.

Das alles hat dazu geführt, dass es bald endgültig vorbei sein könnte mit Strenesse: An diesem Donnerstag hat der Modekonzern zur Gläubigerversammlung nach Nördlingen eingeladen, es soll, so sieht es die Tagesordnung vor, um die Verlängerung einer Zwölf-Millionen-Euro-Anleihe gehen. Die hatte das Unternehmen im März vergangenen Jahres überraschend bei Privatinvestoren platziert, nachdem die Deutsche Bank, die Bayerische Landesbank und andere Geldhäuser sich endgültig geweigert hatten, weitere Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Anleihe sollte eigentlich durch ein neues, deutlich höheres Darlehen abgelöst werden – allerdings fand sich im Herbst niemand, der Strenesse noch so viel Geld geben wollte.

Die Zukunft des Unternehmens liegt damit in den Händen der Gläubiger, darunter private Banken und Vermögensverwaltungen. Stimmen sie zu 75 Prozent für eine Verlängerung der Anleihe, bleibt Strenesse vorerst zahlungsfähig. Kommt diese Mehrheit nicht zustande, könnte dem Modekonzern die Insolvenz drohen. Wie die Geldgeber sich entscheiden, ist derzeit offen. „Wenn ich ehrlich bin, weiß ich das noch nicht. Darüber muss ich noch ein paar Tage schlafen“, sagte einer dem SPIEGEL.

Denn so sehr Firmenchef Strehle sich am vergangenen Dienstag auch bemühte: Wirklich überzeugt hat seine Präsentation die Kreditgeber nicht. Und das liegt nicht nur an den schlechten Zahlen. Zwar hat der Unternehmenschef mit dem Betriebsrat inzwischen einen Sozialplan verhandelt, der den Abbau von 50 der insgesamt 400 Stellen vorsieht. Zwei Millio-

nen Euro weniger Lohnkosten soll das im Jahr bringen. Mit all den Maßnahmen, die man mittlerweile ergriffen habe, wolle man bis Sommer kommenden Jahres wieder ein positives Ergebnis erreichen, sagt Strehle.

Den Gläubigern dauert das zu lange. Strehle habe zu viel Zeit verstreichen lassen und sich mehr auf der Fashionweek herumgetrieben, als sich um den Konzern zu kümmern, sagen seine Kritiker.

Und noch etwas ärgert die Gläubiger: Bis zum 31. Dezember vergangenen Jahres hätte Strenesse fünf Millionen Euro an die Bayerische Beteiligungsgesellschaft und die Landesförderanstalt Bayern zurückzahlen müssen. Der sogenannte Mezzanine-Kredit wurde dem Unternehmen gestundet – allerdings zu Konditionen, die die Anleihegläubiger überrascht haben: Während sie neun Prozent Zinsen bekommen, zahlt Strenesse den beiden Instituten sogar zehn Prozent, und das, obwohl die die Kredite täglich fällig stellen können.

Außerdem wurden die Forderungen in ein „gleichrangiges" Darlehen umgewandelt, was im Fall einer Insolvenz bedeutet, dass die Anleihegläubiger das verbliebene Geld mit den beiden Banken teilen müssen.

Bei Strenesse versteht man den Ärger: Man habe das den Gläubigern gegenüber

DARMER / DAVID

Unternehmenschef Strehle
In den Händen der Gläubiger

schlecht kommuniziert, sagt Strehle. Das werde man künftig besser machen.

Das täuscht aber nicht darüber hinweg, dass die Finanzierung des Konzerns auf Kante genäht ist: Selbst wenn die Gläubiger ihre Anleihe verlängern, fehlt dem Unternehmen Geld – und nicht gerade wenig. Auf weitere vier Millionen Euro hat es den internen Finanzbedarf geschätzt, derzeit ist es in ganz Europa auf der Suche nach willigen Investoren oder Kreditgebern. „Keiner glaubt daran, dass die noch fündig werden", sagt ein Branchenkenner. Zu häufig schon hätten die Strehles nach neuem Geld gesucht – und zu viel davon verbrannt.

Zu allem Überfluss ermittelt jetzt auch noch die Finanzaufsicht BaFin: Kurz bevor das Unternehmen Ende Januar per Veröffentlichung im Bundesanzeiger zur Gläubigerversammlung eingeladen hatte, fanden auffällig viele Verkäufe der Anleihe statt – ein Hinweis darauf, dass einige Leute bereits wussten, dass die Rückzahlung der Anleihe verlängert werden soll. Man habe eine Beschwerde bekommen und prüfe den Kursverlauf, bestätigt die BaFin.

Als Luca Strehle am vergangenen Dienstag seine Präsentation beendete, war die Stimmung denn auch nicht besonders gut. Man fühle sich hinters Licht geführt, so der Tenor der teilweise hitzigen Debatte. Man habe auf die Sanierungsversprechen der Familie vertraut.

Die Wut der Gläubiger ist verständlich, doch ihnen bleibt keine große Wahl: Stimmen sie am Donnerstag gegen eine Verlängerung, drohen die Insolvenz und der Verlust ihres gesamten Kapitals. Stimmen sie zähneknirschend für eine Verlängerung, besteht zumindest theoretisch die Chance, dass sie ihr Geld in drei Jahren zurückbekommen. Auch wenn derzeit kaum einer daran glaubt.

Susanne Amann